

Predigt zum Männergottesdienst 2007

„Auch Männer haben Angst“

Gestern morgen – wir hatten uns Brötchen zum Frühstück geholt, ich freu mich am Cappuccino - dazu die Zeitung.

Samstag morgen kann ich genießen.

Doch dann lese ich diese bescheuerte Überschrift:

„Auch Männer haben Angst“ – und darunter steht mein Name.

Ich bin stinksauer. Mal wieder hat der Harz-Kurier gemeint, er müsse meinen Text ändern.

Ich habe mich schon mal beschwert – aber die Antwort war nur: das behalten wir uns als Redaktion vor. Egal, wessen Name nachher da untendrunter steht.

Ich bin wütend. Muss meine Wut loswerden. Schreibe einen Brief an den Chefredakteur, in Kopie an Pröpstin und Superintendent.

Aber die Wut ist nicht weg. Ich stelle mir die vielen Männer vor, die auch vor ihren Brötchen sitzen und lesen: „Auch Männer haben Angst“ – und denken: typisches Kirchensofti-Geschwafel.

Eigentlich wollte ich den Männergottesdienst vorbereiten – aber Predigtschreiben geht so gar nicht.

Ich ärgere mich noch mehr – nicht mehr nur über den Harz Kurier, sondern auch, dass ich mich so ärgern lasse. Dass dieser Ärger meine Zeit kostet. Der Samstagvormittag ist hin.

Da hatte ich mich so auf den Rosengarten gefreut – und plötzlich fühle ich mich mitten im Machtkampf. Fühle mich angegriffen, nicht ernst genommen, provoziert.

Und das können Männer – glaube ich – schlecht ab.

Dass andere das Gefühl haben: Mit dem kann man's ja machen.

Über den kann man hinweggehen. Der muss das schlucken.

Nichts da – da geht mir das Messer in der Tasche auf.

In der Phantasie schmeiße ich dem Harz-Kurier die Brocken hin:

Für Euch schreibe ich gar nichts mehr.

Am besten das Abonnement auch gleich kündigen.

Und dass die von der Kirchengemeinde Geld nehmen, weil sie die Gottesdienstzeiten am Samstag abdrucken, ärgert mich sowieso schon lange.

Nachmittags. Der Zorn ist etwas verraucht.

Meine Frau sagt:

Ihr Männer seid da anders als wir Frauen.

Frauen akzeptieren Dinge schneller. Sind vorsichtiger. Passen sich schneller an neue Gegebenheiten an.

Wir Männer sind da eher auf Kampf gebürstet. Wenn wir uns angegriffen fühlen, dann gibt es nur: Auseinandersetzung oder erniedrigt als Verlierer den Schwanz einziehen.

Früher habe ich über diese Szenen in Wild-West-Filmen immer geschmunzelt.

Da wird einer provoziert – und sofort müssen die Waffen gezogen werden, einer muss als Verlierer vom Platz getragen werden.

Heute weiß ich: da steckt viel Wahrheit drin.

An vielen Stellen im Leben ist das ziemlich hirnrissig.

Z.B. beim Autofahren. Es gibt Männer, die treten aufs Gas, wenn sie überholt werden.

Zumindest auf Landstraßen ist das lebensgefährlich.

Oder in der Politik. Wenn ganze Länder in den Krieg geführt werden, weil sich ihre Machthaber provoziert fühlen.

Aber der Kampfgeist ist auch wertvoll.
 Wenn Männer für ihre Überzeugung einstehen.
 Klar und deutlich und ohne faule Kompromisse.
 Wenn sie bereit sind, Entscheidungen zu fällen und die Konsequenzen zu tragen.
 Manchmal ist das nämlich anstrengend – wenn Frauen noch drei andere Frauen fragen
 müssen und dann immer noch sagen: wir könnten ja so – aber auch so... und wir können ja
 beim nächsten Mal noch mal drüber reden:
 ob wir nun grüne oder rote Papierservietten nehmen und die beim Schlecker kaufen – oder
 doch beim Edeka?
 Oder doch welche mit Rosen drauf?

Na, Gott sei Dank, da sind sie endlich: die Rosen.
 Ich hatte schon befürchtet, ich würde die Kurve gar nicht mehr kriegen.
 Doch – die Rose bringt mich auf andere Gedanken.
 Wie im richtigen Leben:
 wenn alles bescheuert läuft,
 wenn Mann ganz unten ist –
 dann soll's die Liebe richten,
 dann soll die Liebe alles retten.

*1. Sah ein Knab' ein Röslein steh'n,
 Röslein auf der Heiden,
 War so jung und war so schön
 Lief er schnell es nah zu seh'n
 Sah's mit vielen Freuden
 Röslein, Röslein, Röslein rot,
 Röslein auf der Heiden.*

*2. Knabe sprach: "Ich breche dich,
 Röslein auf der Heiden."
 Röslein sprach: "Ich steche dich,
 Dass du ewig denkst an mich,
 Und ich will's nicht leiden."
 Röslein, Röslein, Röslein rot,
 Röslein auf der Heiden.*

*3. Und der wilde Knabe brach
 's Röslein auf der Heiden;
 Röslein wehrte sich und stach,
 Half ihm doch kein Weh und Ach,
 Musst es eben leiden.
 Röslein, Röslein, Röslein rot,
 Röslein auf der Heiden.*

Was ich immer schon nicht verstanden habe:
 Warum muss der Knab das Röslein brechen?
 Warum kann er sich nicht auf andere Weise an ihr freuen?

Ist Liebe nicht das Gegenteil von Gewalt?
 Wir können doch nicht im Ernst unsere Frauen brechen wollen?

Lieber Herr Goethe,
 ein bisschen mehr Achtung vor den Frauen wünsche ich mir.
 Eine gebrochene Rose steht noch eine Weile in der Vase –
 und dann fallen die Blätter.

Danach bleiben nur die Dornen am Stiel –
eine Kratzbürste, die allen Liebreiz verloren hat und bitter geworden ist.
Davon gibt's doch schon viel zu viele.

Ist eine lebendige Rose nicht betörend viel schöner?
Kann denn Liebe nicht lebendig bleiben?

Musst Du die Rose unbedingt haben wollen?
Ist Liebe denn In-Besitz-Nehmen?
Musst Du sie unbedingt von ihren Wurzeln schneiden?

Lieber Mann,
wenn Du die Rose brichst –
dann magst Du für eine Weile ein schönes Spielzeug haben.
Aber bald schon wirst Du wieder allein sein – mit einer Kratzbürste in der Vase.

„Mann wirft Frau aus dem Fenster. 3. Stock. Frau sofort tot. Wo steht das? – Genau: Bild-Zeitung.

Frau wirft Mann aus dem Fenster. Wo steht das? – Schöner Wohnen.“

So lachen dann die Kratzbürsten über uns Männer.
Für sie sind wir nur noch hässliche Möbelstücke mit lästigen Trieben.
Schönen wohnen würden sie ohne uns.

Nein – da will ich nicht hin.
Ich hab noch die Frau aus dem Hohelied im Ohr,
die sehnsüchtig Ausschau hält nach ihrem Geliebten,
die ihn in den Garten lockt, um ihn dort zu lieben.
Mit nackter Lust und voller Zärtlichkeit.

Liebe ist doch nicht In-Besitz-Nehmen,
kein Kampf, in dem einer gebrochen wird.
Liebe ist lebendiges, zärtlich-wildes Spiel.
Liebe ist Schenken und Beschenkt-Werden.

Und als Liebende sind wir dann auch keine nervösen Cowboys mehr, die bei jeder
Gelegenheit ihren Colt ziehen müssen.
Die bei jeder Gelegenheit „Meiner ist der Größte“ spielen müssen.
Als Liebende werden wir kämpfen, wo es sich zu kämpfen lohnt.
So, wie der Krieger des Lichts, den Paulo Coelho beschrieben hat:

„Ein Krieger des Lichts tut immer Außergewöhnliches.
Er tanzt beispielsweise auf dem Weg zur Arbeit auf der Straße.
Oder blickt einem Unbekannten in die Augen und spricht sofort von Liebe.
Er verfißt eine Idee, die lächerlich wirken mag.
Der Krieger des Lichts erlaubt sich derlei Dinge.
Er fürchtet sich weder, über vergangenen Schmerz zu weinen, noch, über Neuentdecktes zu
jauchzen.
Wenn er spürt, dass die Stunde gekommen ist, lässt er alles zurück und bricht zu dem neuen
Abenteuer auf, von dem er immer geträumt hat.
Wenn er erkennt, dass er an der Grenze seiner Widerstandskraft angekommen ist, verlässt er
den Kampf, ohne sich deswegen Vorwürfe zu machen.
Ein Krieger des Lichts verbringt seine Tage nicht damit, eine Rolle zu spielen, die andere für
ihn ausgesucht haben.“